

Jahresversammlung und Fortbildungskurs der schweizerischen Gymnasiallehrer in Lausanne : 13. bis 19. Oktober 1946

Autor(en): **Hilty, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **19 (1946-1947)**

Heft 9

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-850895>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nicht nur Götter, auch Trainer und Manager kämpfen gegen Dummheit umsonst.

Zahlreiche Beobachtungen bestätigen, dass Sport und Intelligenz etwas miteinander zu tun haben. Hoch intelligente „Bewegungsideologen“ und beschränkte Rekordleute sind zwei Extreme, die als Ausnahmen nur die Regel bestätigen. Haben aber Sport und Intelligenz etwas miteinander zu tun, so muss der Sport unbedingt im akademischen Leben verankert werden. Wir stellen hier diese Forderung programmatisch auf. Dabei handelt es sich gerade nicht darum, akademische Sportklubs mit exklusivem Charakter zu gründen. Es geht wirklich nur um den Grundsatz, dass das Sportleben wie das Rechts-, Wirtschafts-, Kirchenleben usw. im akademischen Leben verankert werden muss, weil es unzweifelhaft Probleme in sich schliesst, die nur auf akademischem Boden diskutiert und gelöst werden können. Von dort her müssen die Lösungen befruchtend in das nichtakademische Sportleben hinausgetragen werden, dorthin, wo aus dem gesunden Holz etwas geschnitzt werden soll.

Die Erhebung des Sportes in die Universitas litterarum müsste für das Sportleben von grösster Bedeutung sein. Die Frage liesse sich durchaus organisch lösen. Da es im Wesen des Sportes liegt, dass seine grössten Köpfe auch seine grössten Kenner sind, wären diese grössten Kenner, denen an akademischem Niveau sicher nichts abgeht, dazu berufen, die Lehrstühle für Leibesübungen einzunehmen. Dabei müsste eine enge Zusammenarbeit mit den andern Fakultäten gesucht werden. Sie wäre in Sportmedizin, Sportethik, Sportgeschichte usw. schon gegeben. Entweder wird die Aufnahme des Sportes in die Universitas litterarum gelingen, oder wir können uns darauf ver-

lassen, dass er, abseits von dieser Universitas stehend (und wenn es in Hochschulen für Leibesübungen wäre!) weiterhin ein Instrument ist, das beliebig gebraucht und missbraucht werden kann. Je nachdem wird der Sport ein Faktor sein, der auf ein ganzes Volk zersetzend oder aufbauend wirken kann.

Ein Hauptunterschied zwischen dem anglo-amerikanischen und kontinentalen Sport dürfte eben darin bestehen, dass dort der Sport auf ganz andere Weise innerhalb der akademischen Welt verankert ist als hier bei uns. Wo aber der Sport wirklich akademisches Niveau hat, da ist u. a. zum vornherein jedes sportliche Maulheldentum ausgeschlossen. Was wir hier auf dem Kontinent dringend brauchen, sind Köpfe und Kenner des Sportes, die fähig sind, den Sport in die Universitas litterarum einzuführen. Wenn irgendwo, dann sollten verantwortliche Behörden hier in den Geldsack greifen und Lehrstühle für Sport schaffen. Wo der Staat etwa für Trainingslager von Nationalmannschaften Geld aufwendet, da treibt er Staatssport. Das Leistungsniveau wird dabei nur künstlich gesteigert, und ein Nationalismus übelster Art steht im Hintergrund. Wer meint, die Erfolge oder Misserfolge einer Nation auf internationalen Sportplätzen entschieden über deren Wert schlechthin ist gründlich auf dem Holzweg. Ein Sport, der innerhalb des Verbandes der Wissenschaften stünde, wäre vor diesem Holzweg in Sicherheit. Das Schulwesen, von der Volksschule bis zur Hochschule, ist der Ort, wo der Staat den Sport grosszügig fördern sollte. Von da her müsste auch die dringende Sportplatzfrage gelöst werden. Wie zu jedem Landschulhaus eine bescheidene, aber gute Turnanlage gehören müsste, so müssten die Hochschulsportplätze die schönsten und auch die klassischen Sportplätze einer Nation sein.

Jahresversammlung und Fortbildungskurs der schweizerischen Gymnasiallehrer in Lausanne

13. bis 19. Oktober 1946

Von Prof. Dr. Hans Hilty, St. Gallen

Der Verein Schweizer. Gymnasiallehrer (VSG.) hatte im Jahre 1909 beschlossen, neben den üblichen Jahresversammlungen von Zeit zu Zeit Ferien- oder Fortbildungskurse zu veranstalten. Dabei war man von Anfang an darüber einig, diese Kurse nicht einfach einer Hochschule zu übertragen, sondern sie selber zu organisieren, um so durch die Auswahl der Dozenten und der Vortrags- und Übungsstoffe den Bedürfnissen der Vereinsmitglieder möglichst weit entgegenzukommen. Diese Einstellung hat sich bei den bisherigen Kursen durchaus bewährt. Der erste wurde 1911 in Zü-

rich durchgeführt. Der Erfolg war so gross, dass man hoffte, in fünf Jahren von einem zweiten Kurs den gleichen Gewinn zu haben. Infolge des ersten Weltkrieges und seiner Nachwirkungen konnte der zweite Ferienkurs erst 1924 in Basel stattfinden. Die Zeitspanne bis zum dritten Kurs, in Bern, betrug nur sieben Jahre. Der vierte war für das Jahr 1941 in Lausanne vorgesehen, musste aber des Krieges wegen von Jahr zu Jahr verschoben werden und konnte nun endlich vom 13. bis 19. Oktober 1946 in Lausanne stattfinden.

Dass diese Fortbildungskurse einem Bedürfnis

entsprechen, beweist die Tatsache, dass die Teilnehmerzahl von Kurs zu Kurs gestiegen ist. Sie betrug in Lausanne gegen 700. Der Zweck dieser Kurse ist, den schweizerischen Mittelschullehrern Gelegenheit zu geben, sich von Hochschullehrern über den neuesten Stand der Forschung auf ihrem Fachgebiet unterrichten zu lassen. Sie sollen aber darüber hinaus auch zu einem fruchtbaren Gedankenaustausch über allgemeine Probleme der schweizerischen Mittelschule gelangen. Nicht zuletzt soll ein solcher Kurs der kollegialen Geselligkeit zwischen den Mittelschullehrern aller Landesteile dienen. Der Lausanner Fortbildungskurs stand aber auch den Sekundar- und Primarlehrern offen, und es war erfreulich, dass von dieser Gelegenheit ziemlich reichlich Gebrauch gemacht worden ist.

Sonntag den 13. Oktober wurde in der Aula der Universität unter dem Vorsitz von Rektor Dr. E. Kind, St. Gallen, zunächst die 83. Jahresversammlung des Vereins abgehalten. Der Obmann begrüßte die aus allen Teilen der Schweiz sehr zahlreich erschienenen Mitglieder und erstattete Bericht über die Arbeit des Vorstandes im verflossenen Vereinsjahr. Sie war vor allem der Vorbereitung des Fortbildungskurses gewidmet. Die Organisation des Kurses im einzelnen lag in den Händen eines besonderen Ausschusses, dem Prof. M. Monnier vorstand. Diesem galt denn auch mit Recht der Dank des Obmanns für die sehr sorgfältige Vorbereitung. Von den Jahresgeschäften sei zunächst der Beschluss erwähnt, das Jahrbuch des Vereins in eine Vierteljahrzeitschrift umzuwandeln, in der vor allem die Fragen besprochen werden sollen, welche die gesamte Mittelschule angehen; sie soll in den nächsten Jahren vor allem dem Gedankenaustausch über die Gymnasialreform dienen. Es wurde eine Redaktionskommission bestimmt, bestehend aus den Herren Rektor Signer (Stans), H. Frey (Zürich) und L. Baudin (Lausanne). — Da mit dieser Jahresversammlung die Amtszeit des Obmanns abgelaufen war, musste eine Neuwahl getroffen werden. Sie fiel auf Rektor H. Reinhardt, Solothurn. Der zweite Obmann, A. Pittet, Fribourg und der Kassenwart, A. Kuenzi, Biel, wurden für eine weitere Amtsdauer bestätigt. Der aus dem Vorstand ausscheidende L. Meylan, Lausanne, wurde ersetzt durch M. Zoller, Genf. Von den geschäftlichen Traktanden sei noch erwähnt, dass der VSG. beschlossen hat, der World Organisation of the Teaching Profession beizutreten, in der Lehrer aller Schulstufen der Welt vereinigt sind.

Nach der Erledigung der Jahresgeschäfte hielt Prof. L. Meylan (Lausanne) einen Vortrag über „Pestalozzi in Yverdon“. Er erwies sich dabei als ein ausgezeichnete Kenner von Pestalozzis Leben und Lehre. Das Wirken in Yverdon

eignete sich besonders gut dazu, das Bild des grossen Erziehers und Menschen erstehen zu lassen; dabei konnte Prof. Meylan auch aus Quellen schöpfen, die noch wenig bekannt sind.

Der Fortbildungskurs, der sich an die Jahresversammlung anschloss, wurde am Sonntagabend in feierlicher Weise eröffnet, ebenfalls in der Aula der Universität. Nach einem kurzen Begrüßungswort durch den Präsidenten des Organisationskomitees hiess Staatsrat Edmond Jaquet im Namen der kantonalen Behörden die Mittelschullehrer in Lausanne willkommen. Das Lausanner Quartett spielte Stücke von Mozart, Haydn und Debussy, der gemischte Chor der Ecole Normale sang zwei Lieder und Paul Valloton las ausgezeichnet aus dem Werke von C. F. Ramuz vor.

Die Vorlesungen und Vorträge begannen am Montag früh und dauerten bis Samstag mittag; sie wurden freilich am Mittwoch und am Freitagnachmittag durch Exkursionen unterbrochen. In dieser Woche vom 14. bis 19. Oktober wurden in einigen Sitzungen des Gesamtvereins und in den Sitzungen der Fachverbände gegen hundert Vorträge gehalten, von denen viele zwei- und dreistündig waren. In diesem Bericht können nur einige Hinweise auf die Vorträge gemacht werden, welche in den Gesamtsitzungen gehalten worden sind.

Im Mittelpunkt der allgemeinen Diskussion stand das Thema „Muttersprache“. Es war schon vor einem Jahr in Basel aufgegriffen worden; aber man war damals nicht mehr zur Diskussion gekommen. Dies sollte nun in Lausanne geschehen. Rektor P. Gessler, Basel, schuf durch einen kurzen Vortrag die Grundlage für eine allgemeine Aussprache über die Pflege der Muttersprache an den Mittelschulen. Er ging aus von der Feststellung, dass die Beherrschung der Muttersprache eines der wichtigsten, aber auch eines der am schwersten zu erreichenden Ziele der Gymnasialbildung ist und von der Tatsache, dass die Studenten oft unfähig sind sich mündlich und schriftlich klar auszudrücken. Der zeitlose Grund für diesen Misserfolg der Gymnasialbildung liegt nach Prof. Gessler in der objektiven Schwierigkeit und Kompliziertheit des ganzen Vorganges. Bei jedem Schüler zeigen sich bei der Erlernung und Verwendung der Sprache Schwierigkeiten; diese Entwicklung ist auch mit der Erlangung der Reife noch nicht abgeschlossen. — Einen weiteren Grund sieht Herr Prof. Gessler in der Verminderung oder im Ausfallen des Unterrichtes in Griechisch und Latein. Dieser sei eine ausgezeichnete Schulung im klaren Denken gewesen und habe damit der sprachlichen Schulung im allgemeinen gedient. Der Ausfall müsse ausgeglichen werden durch äusserste Strenge und Gewissenhaftigkeit des Lateinlehrers

in den verbleibenden Stunden. Auch das Verschwinden der ehemals üblichen Disponierübungen zugunsten des freien Aufsatzes habe der muttersprachlichen Schulung geschadet, wie auch die direkte Methode im fremdsprachlichen Unterricht; sie sollte daher ergänzt werden durch die Wiedereinführung der gelegentlichen mündlichen und schriftlichen Uebersetzung in die Muttersprache. Schliesslich wirken auch Radio und Zeitschriften, vor allem die illustrierten, und andere „Errungenschaften“ der modernen Zivilisation nachteilig auf die Sprachentwicklung und das Sprachgefühl der jungen Menschen. Es ist Pflicht aller Lehrer, vor allem natürlich der Deutschlehrer, in den Schülern ständig den Sinn für die wahrhaft gestaltende Sprache zu wecken. Der wichtigste Grund für den Misserfolg des Gymnasiums in der muttersprachlichen Erziehung liegt nach der Auffassung von Prof. Gessler in der fast durchgehenden Verwendung der Lehrerfrage, des „Sokratisierens“ und der sog. Pistolenschussantworten. Sie ist zu ersetzen durch eine Erziehung des Schülers zum genau überlegten, zusammenhängenden, selbständigen Reden. Prof. Gessler richtet diese Forderung an alle wissenschaftlichen Fächer. Die Erziehung zur Beherrschung der Muttersprache muss das gemeinsame Band aller Fächer sein. Sie schafft eine absolut geistige vom Stoff und seiner Vergessbarkeit unabhängige Fähigkeit. Der Deutschlehrer im besonderen hat mit dem besten Beispiel voranzugehen; er hat dazu in der Besprechung von Dichtwerken und Abhandlungen reichlich Gelegenheit. Er hat diese Erziehung zum selbständigen Reden zu ergänzen durch eine unablässige und die höchsten Ziele erstrebende Kultivierung des Vorlesens, Aufsayens und Vortragens, durch die Pflege des Zusammenfassens und Protokollierens. „Die entschlossene und grundsätzliche Hinwendung zur muttersprachlichen Erziehung in allen Fächern ist ein wesentlicher und zudem sofort realisierbarer Teil nicht nur der Gymnasialreform, sondern jeder ernsthaften Schulreform“ lautet die letzte der von Prof. Gessler aufgestellten Thesen.

Mit dem Vortrag über diese wichtige allgemeine Mittelschulfrage wurde der Fortbildungskurs am Montagmorgen eröffnet. Die Aussprache darüber war so ergiebig, dass sie am Freitag in einer zusätzlichen Abendsitzung fortgesetzt werden musste.

Das Problem der muttersprachlichen Bildung wurde nicht nur von den Deutschschweizern erörtert, sondern auch von den Lehrern, deren Muttersprache Französisch ist. Dabei hielt Prof. C. D u d a n, Lausanne, den einführenden Vortrag („Le français, commencement et fin des études“).

Von den Vorträgen, die vor dem Gesamtverein gehalten worden sind, sei noch der von Prof. Dr. Max Zollinger, Zürich, über „Weltanschauung

als Problem des jungen Menschen unserer Zeit“ erwähnt. Um sich ein Bild machen zu können, wie sich der junge Mensch zu den Fragen der Weltanschauung stellt und was er in dieser Hinsicht von der Mittelschule erwartet, hatte Prof. Zollinger an eine Gruppe von achtzehnjährigen Schülern folgende vier Fragen gerichtet: Was verstehen Sie unter Weltanschauung? Haben Sie eine Weltanschauung? Haben Sie ein Bedürfnis nach einer Weltanschauung? Erwarten Sie von der Schule, dass sie Ihnen eine bestimmte Weltanschauung vermittele? Es ist bezeichnend, dass die vierte Frage von keinem Schüler bejaht worden ist. Offenbar sind alle darüber im klaren, dass man selber zu einer Weltanschauung kommen muss; aber alle verlangen, dass ihnen die Schule dabei behilflich sei. Prof. Zollinger untersucht dann die Mittel, welche der öffentlichen Schule dabei zur Verfügung stehen. Er nannte den Philosophieunterricht, der allerdings nur an wenigen öffentlichen schweizerischen Mittelschulen als obligatorisches Fach besteht (St. Gallen gehört bekanntlich dazu). Wo ein solcher Unterricht fehlt, sollte die Schule den Schülern wenigstens die wichtigsten philosophischen Grundbegriffe vermitteln. Das kann in verschiedenen Fächern geschehen. Noch wichtiger ist aber die Erziehung dazu, im eigenen geistigen Haushalt Ordnung zu schaffen und Ordnung zu halten. Das ist in jedem Fach und in jeder Unterrichtsstunde möglich. So stellt sich auch von diesem Gesichtspunkte aus als eine der wichtigsten Aufgaben des Gymnasiums die Erziehung zum selbständigen Denken. Gedankliche Sauberkeit setzt aber sprachliche Sauberkeit voraus. Kein einziges Unterrichtsfach kann die Sprache als Mittel der Selbstschulung entbehren. So musste auch dieser Vortrag in die Forderung nach vermehrter Pflege der Muttersprache ausmünden.

In engem Zusammenhang mit den Ausführungen von Prof. Zollinger stand ein zweistündiger Vortrag über „Die philosophischen Grundlagen der schweizerischen Mittelschulbildung“, den Prof. Dr. Willi Nef, St. Gallen, einige Tage zuvor in einer Sitzung der Seminarlehrer gehalten hatte. Er hatte dabei nachgewiesen, wie die verschiedenen Weltanschauungen ihren Niederschlag in den schweizerischen Mittelschulen gefunden haben, wie die Philosophie eigentlich überall im Unterricht lebt und hatte an bestimmten Beispielen erläutert, wie die Mittelschule dem jungen Menschen helfen kann, sich in der Weltanschauungsproblematik zurechtzufinden und schliesslich eine eigene Weltanschauung zu gewinnen.

Bei der Frage nach der Erneuerung des Gymnasiums steht gegenwärtig die Ausgestaltung der Oberstufe im Vordergrund. An verschiedenen Schulen sind seit einigen Jahren Versuche

gemacht worden, um eine neue Form zu finden, so z. B. auch am mathematisch-naturwissenschaftlichen Gymnasium von Basel. Prof. E. Gruner erstattete darüber Bericht. Er ging aus vom gegenwärtigen Stand und stellte fest: Dem heutigen Gymnasium fehlt der gemeinsame geistige Grund, aus dem der anerkannte Bildungsgedanke hergeleitet werden könnte. Das Gymnasium dient in übertriebener Weise den Anforderungen der Hochschule, d. h. es sieht seine Hauptaufgabe darin, die Schüler auf das Hochschulstudium vorzubereiten. Man klagt über Verfächerung und stoffliche Zersplitterung; man strebt nach Vollständigkeit und erreicht Halbheit. Die Hauptschuld dafür trifft die Hochschule, zum Teil die Fachverbände mit ihren übertrieben hohen Forderungen. Ueberhaupt herrscht in der gegenwärtigen Schule der Stoff um seiner selbst willen zu sehr vor. Aus all diesen Gründen hat das Gymnasium fast ganz auf seine eigentliche Erziehungsaufgabe verzichten müssen. Das Hauptziel der Reform muss daher sein, die Eigenständigkeit des Gymnasiums wieder zu erreichen. Das Hauptmittel dafür ist die Beschränkung. Wir müssen wieder das Ganze im Auge haben, nicht nur unser Fach.

Herr Prof. Gruner hat dann ein Bild der zukünftigen Gestalt des schweizerischen Gymnasiums entworfen, so wie es sich ihm auf Grund der Reformversuche zeigt und hat dafür Thesen für eine Diskussion unter den Lehrern aller Fächer aufgestellt. Sie beziehen sich auf den Stoff, die Lehrer und die Schüler. Der Stoff soll nicht Selbstzweck sein; Tiefe und Intensität sind wichtiger als Vollständigkeit. Die Hochschule und die Fachverbände dürfen nur empfehlende Richtlinien geben, nicht bindende Stoffpläne. Das Gymnasium muss gegenüber den Stoffansprüchen der Hochschule seine Eigenständigkeit bewahren. — Der Lehrer soll in erster Linie Gymnasiallehrer, nicht Fachlehrer sein; zwischen den einzelnen Fächern sollen Querverbindungen hergestellt werden. Die Zahl der Pflichtstunden muss herabgesetzt werden. Der Schüler sollte zur vertieften selbständigen Arbeit und zur inneren Anteilnahme erzogen werden. Als Mittel dienen das Wahlarbeitsfach und die Arbeitserziehung, das Schüler-Lehrergespräch und die Schulkolonie (einmal fort aus der Schule!). Der Schüler sollte ferner nicht nur nach der Menge

kontrollierbarer Kenntnisse durch Noten bewertet werden. Ebenso wichtig ist das Urteil über Reifegrad und Arbeitsweise, das durch die Beratung aller in der Klasse unterrichtender Lehrer zustande kommt. Die Klassen sollten nur etwa 20 Schüler zählen.

Es war nicht mehr möglich, die allgemeine Aussprache über die Vorschläge von Prof. Gruner durchzuführen. Das soll an der nächsten Jahresversammlung geschehen, nachdem in der neu gegründeten Zeitschrift diese und andere Reformvorschläge noch eingehend begründet worden sind.

Die Vorlesungen wurden am Mittwoch unterbrochen durch einen Exkursionstag. Man konnte unter kundiger Führung Payern, Avenches, Morat, Estavayer und Yverdon besuchen oder eine Fahrt ins Joux-Tal machen und auf der Rückreise die Kirche in Romainmôtier besichtigen. Kleinere Ausflüge führten nach Coppet und Nyon und in die nähere Umgebung von Lausanne. Am Freitagnachmittag brachte ein Extra-Schiff die Teilnehmer des Kurses nach dem Schloss Chillon, wo die Waadtländer Regierung die Gäste in entgegenkommender Weise bewirtete. — Während der Kurswoche fanden auch Führungen durch die Kathedrale, das Schloss, das Gebäude des Bundesgerichtes usw. statt. An einem Abend fand man sich zu gemeinsamem Nachtessen und geselligem Zusammensein im Kasinosaal ein. Man hatte am Donnerstagabend Gelegenheit, das Lausanner Kammerorchester zu hören. Die Lausanner Gymnasiasten und Sekundarschüler führten in der Aula der Ecole Normale ausserhalb des Rahmens der Vorträge dramatische Spiele auf. So hatte das Organisationskomitee alles getan, um den Aufenthalt in Lausanne lehrreich und angenehm zu gestalten. Die Arbeit war ihm dadurch erleichtert worden, dass die städtischen und die kantonalen Behörden grosses Verständnis für den Kurs zeigten und ihn auch finanziell unterstützten, was auch vom Eidgenössischen Departement des Innern geschah.

Der Fortbildungskurs in Lausanne hat seine Aufgabe sicher erfüllt. Er hat allen Teilnehmern eine Fülle neuen und erneuerten Wissensstoffes vermittelt und wertvolle Anregungen geboten und so der Weiter- und Tieferbildung der im Amt stehenden Lehrer gedient.

Kleine Beiträge

Pro Juventute berichtet

Dem aufschlussreichen Jahresbericht der schweizerischen Stiftung für die Jugend entnehmen wir, dass die vielseitigen Hilfswerke auch im abgelaufenen Jahr initiativ weitergeführt wurden.

Die Abteilung für Mutter und Kind hat wertvolle Aufklärungsarbeit geleistet (Vorführung des Filmes „Wege zur frohen Mutterschaft“, Säuglingspflegekurse, pädagogische Ausstellungen, Vorträge und Verbreitung